

Zitierhinweis

Scheibelreiter, Georg: Rezension über: Martin Clauss, Kriegsniederlagen im Mittelalter. Darstellung – Deutung – Bewältigung, Paderborn: Schöningh, 2010, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 123 (2015), 2, S. 562-563, DOI: 10.15463/rec.1189719150

MITTEILUNGEN
DES INSTITUTS FÜR
ÖSTERREICHISCHE
GESCHICHTSFORSCHUNG

copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

das „Beinhaus“ der Schweizer – in der Sicht des lieddichtenden Landsknechtes Oswald Fragenstainer stellt Reinhard Baumann dar, die Eigensicht des Landsknechtes gegen die negativ dargestellten Schweizer „Vetter Heyni“ wird darin deutlich, aber auch der schlachmentscheidende Einsatz der Feuerwaffen. Breiten Raum nimmt die sich vielschichtig überlagernde Mediengeschichte der Schlacht ein, wie am Beispiel von Höchstädt/Blenheim 1704 oder vom unterelsassischen Wörth 1870 verdeutlicht wird. Die Verbreitung der Meldung über Sieg und Niederlage verlief bei Siegern und Unterlegenen unterschiedlich, so selektierten die kur-bayerische und französische Presse Nachrichten bezüglich des Ausmaßes der Niederlage, wie Thomas Weißbrich zeigt. Eine starke Überlagerung verschiedener medialer Formen zeigt sich bei den neuzeitlichen Schlachtberichten. Die Isonzo-Schlachten in der Darstellung der von Karl Kraus nahezu verfolgten Kriegsreporterin Alice Schalek und vergleichend im Tagebuchfragment des steirischen „Jägers“ Hans Pölzer spalten einen Kriegsort nach den Darlegungen von Lutz Musner in zwei Sichtweisen auf. Pölzers Sicht der Schlacht aus der Nähe zeigt die Isonzoschlachten als „Zone des Unaussprechlichen“ (S. 221), als Ort des Traumas und der extremen Nervenbelastung; Schalek dagegen inszeniert das Schlachtfeld als exotischen Ort, um dem „Löwen vom Isonzo“, Generaloberst Svetožar Borojević von Bojna, zu schmeicheln.

Der vorliegende Band bemüht sich die Schlacht, ein Musterfeld für mikrogeschichtliche Forschungsansätze, aus verschiedenen Perspektiven zu zeigen und mit unterschiedlichen Methoden der Textanalyse zu betrachten. Nicht alle Beiträge können diesen engagierten Ansatz einlösen, was oft auch ein Problem der Quellen bleibt. Ansätze, die versuchen den genauen Schlachthergang gleichsam mit der Stoppuhr in der Hand abzuhandeln, werden zugunsten der Diskursivität von Schlacht und Schlachtort zurückgestellt, was für zukünftige Forschungsvorhaben erfolgversprechend ist. „Der Relevanzverlust der Generalstabshistorie“ verursacht aber in Zukunft eine „noch größere Herausforderung“, weil damit auch die Selbstverständlichkeit verloren ging, „die Perspektive des Feldherrnhügels als der Sache gemäßen Filter anzusehen“ (S. 14). Für die Schlachtdarstellungen künftiger Zeiten beginnt damit, in Verlängerung des anregenden Bandes, auch eine Zeit der Herausforderung bezüglich der Darstellung eines hochkomplexen Ereignisses.

Wien

Martin Scheutz

Martin CLAUSS, *Kriegsniederlagen im Mittelalter. Darstellung – Deutung – Bewältigung*. (Krieg in der Geschichte 54.) Schöningh, Paderborn–München–Wien–Zürich 2010. 361 S. ISBN 978-3-506-76713-4.

Eine geschichtswissenschaftliche Auseinandersetzung mit militärischen Niederlagen im Mittelalter war längst an der Zeit. Bei deren Schilderung sind die mittelalterlichen Geschichtsschreiber mit Allgemeinplätzen schnell bei der Hand und nur selten folgen sie dem militärischen Geschehen und deren Ergebnis ausführlicher und individueller. Wieviel Verständnis für den mittelalterlichen Menschen und seine Weltsicht jedoch aus der Beschreibung verlorener Schlachten und deren Begründungen gewonnen werden kann, zeigt Clauss in eindrucksvoller Weise an Hand eines beachtlichen Quellenmaterials. Dass man sich dabei nicht mit den oft knappen und für unser Interesse zu beiläufigen Darstellungen begnügen – sie gleichsam eins zu eins übernehmen – darf, wird durch die umfassenden Folgerungen und Reflexionen des Verfassers deutlich.

Leider forciert Clauss seine sichtliche Begabung für detailreiche Erwägungen gelegentlich zu sehr. In der äußerst differenzierten Einführung seiner Arbeit lässt er keine der auch nur möglichen Überlegungen und Schlussfolgerungen beiseite: was da alles bedacht, berücksichtigt und schließlich eingeschränkt wird, führt dazu, dass die ursprünglich umfassende Thematik immer enger wird. Bis der Verfasser mitteilt, dass sich seine Studie „den Schlachten der mittelalterlichen Kriege zuwendet“, das heißt deren Wahrnehmung in der zeitgenössischen

Historiografie etc. folgt, erfährt man in einer in ihrem Detailreichtum kaum erträglichen Diskussion, was er alles nicht zu behandeln gedenkt!

Clauss verfügt über einen knappen, geschmeidigen Stil, was auch längeren Satzperioden zugute kommt. Die Arbeit ist klar, einfach und übersichtlich nach den drei schon im Titel genannten Begriffen aufgebaut. Es gelingt dem Verfasser seine Erwägungen in schlüssiger Weise darzubieten, wobei er den Leser an der Entwicklung und dem Fortgang seiner Überlegungen teilhaben lässt. Manchmal ist er dabei allerdings zu ausführlich, sodass man in der Dichte seines diskursiven Texts nicht alles behalten kann. Die Begeisterung für die Wiedergabe zahlreicher Details führt manchmal zu weit und schadet dem Gesamtergebnis seiner Betrachtungen. Beispiele sind selbstverständlich erforderlich, sie bieten ja die notwendige, unersetzliche Grundlage für die Schlüsse des Autors. Doch werden gelegentlich die Erzählungen des entsprechenden Inhalts zu sehr mit dessen Deutungen vermischt, was der darstellerischen Klarheit schadet. Besser wäre eine simplere Vorgangsart: zuerst die historischen Inhalte, dann deren Deutung. Beachtliches in stilistischer und erzählerischer Weise hingegen leistet Clauss bei den Schlachtenschilderungen. Sie sind sehr gut zu lesen, schlüssig und werden aus einer hervorragenden Quellenkenntnis heraus gegeben.

Problematisch ist – wie immer – der Versuch zwischen den Elementen der Deutung scharf zu unterscheiden. So sieht der Verfasser den Hochmut als Grundlage einer Niederlage eher als moralische denn als militärische Dimension im Bericht über eine verlorengegangene Schlacht. Er bedenkt dabei nicht, dass der Hochmut eben Unterlassungen militärischer Notwendigkeiten bedingt; beide Qualitäten also nicht voneinander getrennt werden können. Auch die Einführung soziologischer Begriffe (wie solche des immer wieder von den Historikern bemühten Bourdieu) ist nicht immer hilfreich, da sie im Gegensatz zu den Ergebnissen historischer Betrachtung eine in den Geschichtswissenschaften eher fragwürdige Zeitlosigkeit bedingen.

Kleinigkeiten, die es zu kritisieren gilt, sind etwa die von dem grundsätzlich gut schreibenden Verfasser immer wieder verwendeten furchtbaren, längst überholten Formulierungen wie „abheben auf“ oder „außen vorlassen“! Ein inhaltlicher Fehler, der nicht hätte sein dürfen, ist die Bezeichnung des Gotenführers Radagais als „Nadagis“ (S. 190)! Unverständlich bleibt die ständige Verwendung der englischen Bezeichnung Agincourt für den französischen Schlachtenort Azincourt.

Von diesen ärgerlichen Details abgesehen könnte sich die vorliegende Arbeit zu einem Referenzwerk über das Thema der Niederlagen, deren Deutung und Wertung bei den Zeitgenossen entwickeln.

Wien

Georg Scheibelreiter

Karlheinz BLASCHKE–Uwe Ulrich JÄSCHKE, Nikolaikirchen und Stadtentstehung in Europa. Von der Kaufmannssiedlung zur Stadt. Akademie Verlag, Berlin 2013. VI, 291 S. ISBN 978-3-05-005951-8.

Karlheinz Blaschke gehört das große, schwer zu überschätzende Verdienst, das Augenmerk der Stadtgeschichtsforschung auf die Patrozinien der städtischen Kirchen (zurück)gelenkt und mit dem Versuch, bestimmten Einzelpatrozinien (Nikolaus) oder Patrozinienreihen Indikatorfunktionen zugewiesen zu haben, die einiges Licht in die Frühgeschichte der mitteldeutschen Städte werfen können, der Forschung fruchtbare Impulse gegeben zu haben. Unterstützt von einem Kartographen hat Blaschke jetzt seine mitteldeutschen Erkenntnisse ausgedehnt auf „Nikolai-Europa“ ... das aus Mittel-, Ost-, Nord- und Westeuropa mit benachbarten Teilen besteht“. Die dem Band beigelegte Verbreitungskarte zeigt – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – Nikolaikirchen, eindrucksvoll massiert vor allem entlang von Handelsrouten, liegt doch dem Augenmerk auf die Nikolaikarten die alte, keineswegs unumstrittene These zugrunde, dass es vor allem (freie) Kaufleute gewesen seien, die für die Ausbreitung des Modells Stadt